

Jakob Burckhardt – der heimliche Adressat?

Nietzsche, *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, 1874,

kommentiert von Barbara Neymeyr¹

1. Die *Zweite Unzeitgemäße Betrachtung* – ein viele Fragen aufwerfender Text

Diese *Betrachtung* ist die Meistgelesene der vier *Unzeitgemäßen*. Vielleicht, weil sie Stichworte bietet, die noch fast jeder Gebildete der älteren Generation kannte wie die Unterscheidung von antiquarischer, kritischer und monumentaler Historie. Oder weil sie den Eindruck sehr persönlichen Nachdenkens im Sinne eines „*mea res agitur*“ erweckt, eines: Das geht mich ganz besonders an. Und dabei eine Fülle an Formulierungen bietet, die Leser provozieren, faszinieren und zu eigenem Nachdenken stimulieren. Das vielleicht schönste Lob, das einem polyperspektivisch ansetzenden Text gemacht werden kann?

Für konkreter orientierte Interpreteten stellt sich noch eine andere Frage. Wenn die restlichen drei *Unzeitgemäßen* jeweils eine Persönlichkeit in den Mittelpunkt rücken, liegt die Überlegung nahe, ob auch diese *Unzeitgemäße* einen Adressaten oder wenigstens personellen Bezugspunkt habe, der weder wie David Friedrich Strauß ‚niederzumachen‘ gesucht noch in hagiographischer Manier wie Arthur Schopenhauer und Richard Wagner thematisiert werden sollte, sondern der für N. ebenfalls von besonderer Bedeutung war. Einen Adressaten bspw., mit dem N. rivalisierte, von dem er aber auch anerkannt zu werden strebte, und mit dem er in wechselseitigem Respekt bei z.T. divergenten Auffassungen in ein tieferes Gespräch zu gelangen suchte. Jedenfalls liegt aus einer Vielzahl

von Gründen nahe, an erster Stelle an N.s älteren Basler Kollegen, den Historiker und Kunstgeschichtler J.B. zu denken, mit dem N. zumal in seinen ersten Basler Jahren in näherem Kontakt stand (incl. einer „Dämonenweihe“ in B.s Wohnung, Br.v. 18.11.71 an C.v.Gersdorff), der sich freilich eher zum Nutzen als zum Nachteil der Historie zu artikulieren und seine Distanz auch gegenüber N. selten aufzugeben pflegte...

Doch *wenn* J.B. der Adressat dieser *Zweiten Unzeitgemäßen* gewesen sein sollte, bliebe viel zu klären. Es würde jedoch bestens zu N.s, einsichtigerweise in „Aus der innersten Erfahrung des Denkers“ (*Vermischte Meinungen und Sprüche* 26) skizzierten, Denkstil passen. Der ‚Mensch, bzw. ‚er‘ in VMS 26 ist jedenfalls N.

Vom ‚Ansatz‘ und vom Temperament her unterschieden sich J.B. und N. freilich erheblich: der Ältere vermeidet in seinen W.B. peinlichst jeden systematischen Anspruch, wendet sich nachdrücklich gegen ‚Geschichtsphilosophie‘, formuliert eher ‚gedämpft‘, bietet Problemskizzen; der Jüngere hingegen hat weiter gesteckte Ansprüche, formuliert persönlicher, hat literarischen Intention und einen Hang zum Extremen. Davon soll man sich aber nicht ablenken lassen, denn in der Ablehnung kulturfeindlicher Barbarei,² des Christentums, geistesaristokratiefeindlicher Tendenzen und zumal der Einsicht in die sog. „Epochenproblematik“ (B.N.), die Überflutung durch die Fülle ‚zahlloser einzel-

ner Data“ (J.B.) sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch in der Altphilologie (F.N.) aufgrund der immensen Breite der diversen Forschungsaktivitäten, waren sich J.B. und N. einig.

In den mittlerweile vergangenen 150 Jahren hat sich diese schon damals fast Verzweiflung auslösende Konstellation ‚ins nahezu Unendliche potenziert‘. Längst gilt diese Konstellation auch für eine zusätzlich noch internetforcierte und googleerleichterte Literaturexplosion innerhalb ‚der‘ Nietzscheinterpretation. Auch hier stehen Forscher seit Jahrzehnten vor einer m.E. nicht mehr bewältigbaren Konstellation,

Nun ist aber N.s II UB HL nicht nur N.s meistgelesene UB, sondern sie steht auch seit Jahrzehnten im Fokus der Interpretation. Verständlicherweise auch in Veröffentlichungen, deren ‚N.- oder gar UB-II-Bezug nicht schon aus dem Titel erkennbar ist.

Was bedeutet diese Konstellation für einen Kommentator? Jedenfalls erfolgt die Erarbeitung zumal jedwedem ambitionierteren N.-Werk-Kommentars unter erschwerten Umständen, denn sie setzt jeden sorgfältig arbeitenden Wollenden angesichts der Unmöglichkeit, auch nur einen vollständigen Überblick über die bislang vorliegende dazu relevante Literatur geben zu *können*, schwierigen Entscheidungen sowie massiven Frustrationen aus. Außerdem haben es Kritiker angesichts dieser Konstellation besonders ‚leicht‘. All, dies und manches mehr sollte wiederum wohlwollend erwogen werden.

Nachdem ich bisher alle Teilbände dieses hochwertigen NK.s, der jeweiligen Gliederung Unterpunkt für Unterpunkt folgend, besprochen³ und dabei ergänzend vor allem Gesichtspunkte aus historisch-

genetischer Perspektive beigefügt habe, wähle ich hier einen etwas anderen Ansatz, indem ich meinen Überblick (in 2 und 3) insofern um eine Art ‚Härtetest, ergänze, was dieser NK im Blick auf eine spezielle Fragestellung – N.s Verhältnis zu J.B. – ‚zu bieten‘ vermag (in 4.). „Härtetest“ insofern, als N.s Beziehung zu J.B. in den Veröffentlichungen der Autorin keinen Schwerpunkt bildet, das Thema jedoch relevant sein dürfte. Schließlich wird auch ein NK nicht lediglich unter dem Gesichtspunkt der speziellen Kompetenzen des Verfassers, sondern in der Hoffnung auf Hilfe bei der Klärung von Fragen und zugunsten des Wissenserwerbs der jeweiligen Nutzer konsultiert. Einige weitere Punkte werden (in 6.) berücksichtigt. Außerdem wird gezeigt, dass „Betrachtung“ in genetischer Perspektive für N. von besonderer Relevanz ist (in 7.).

2. Ein Überblick

In meiner Besprechung der UB-I-DS-Kommentierung habe ich Formales und Charakteristika dieses Nk 1/2 DS ebenso wie das NK-Projekt selbst diskutiert. Deshalb sofort zu den Seiten 253-584. Die Gliederung:

Überblickskommentar (NK, S. 255-399)

II.1 Entstehungs- und Textgeschichte (NK, S. 255-259)

II.2 Quellen und Einzugsgebiete (NK, S. 259-265)

II.3 Die Konzeption der Historienschift (NK, S. 265-272)

II.4 Die Struktur des Gedankengangs in der Abfolge der Kapitel (NK, S. 272-294)

II.5 Der rhetorische Duktus und die stilistische Gestaltung der Historienschift (NK, S. 294-298)

II.6 Selbstaussagen Nietzsches (NK, S. 298-305)

II.7 Nietzsches Historienschrift vor dem Horizont des Historismus (NK, S. 305-319)

II.8 Die Rezeption der Historienschrift und Stationen ihrer Wirkungsgeschichte (NK, S. 319-386)

II.9 Problematische Aspekte der Historienschrift (NK, S. 386-399)

Stellenkommentar (NK, S. 401-584)

2.1 Überblickskommentar (ÜK)

Der ÜK ist ein sorgfältig gearbeitetes, eine Fülle an Informationen bietendes, anregendes und z.T. provozierendes Werk monographischen Rangs. Hier lässt sich nur auf Weniges hinweisen.

2.1.1 Die „Entstehungs- und Textgeschichte“ ist solide recherchiert. Erfreulich, dass auch gesundheitliche Gesichtspunkte berücksichtigt wurden: „Obwohl Ns. Arbeitskraft durch seine Augenprobleme erheblich eingeschränkt war, entstand das Werk in einem Zeitraum von nur wenigen Monaten: vom Herbst 1873 bis zum 1. Januar 1874.“

Da die Lektüre der Korrekturfahnen Anfang Februar abgeschlossen wurde, bedeutet dies, dass die Arbeiten für UB II HL ins Wintersemester 1873/74 fielen und sich mit der Erarbeitung und Überprüfung von Veranstaltungsskripten überschneiden. Da könnte es manche Überschneidungen gegeben haben. N.s weiterer Nachlass wurde berücksichtigt.

2.1.2 Bei der Präsentation der „Quellen und Einzugsgebiete“ war davon auszugehen, dass Eduard von Hartmanns „Erfolgsgeschichte“ *Die Philosophie des Unbewußten. Versuch einer Weltanschauung* von 1869, das neben dem Erfolg und ‚Niveau‘ von *Der alte und der neue Glaube*

von David Friedrich Strauß N. besonders provozierte, sich dazu kritisch zu artikulieren. Auch Friedrich Schillers Jenaer Antrittsvorlesung *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte* (26.5.1789) und Franz Grillparzers geschichtsskeptische Studie *Ueber den Nutzen des Studiums der Geschichte* (1872) wurden berücksichtigt. Dass sich N. in seiner Hegelkritik weitestgehend an A.S.s und J.B.s Kritik hält, verwundert nicht.

2.1.3 In die wenigen Seiten der „Konzeption der Historienschrift“ hat die Autorin eine immense Menge an Überlegungen und Informationen ‚gepackt‘. Sie geht dabei auch auf ‚suggestive Bilder‘ N.s ein, die „letztlich offen“ blieben. In genetischer Perspektive freilich schließen sie sich auf, denn gerade die frühesten Dichtungen N.s sind mit ihnen ‚gespickt‘. Die von B.N. berücksichtigten „autoreferentiellen“ Bezüge weisen in die nämliche Richtung: weit zurück...

2.1.4 Die Analyse der „Struktur des Gedankengangs“ zeigt die besondere Stärke der Autorin, komprimiert und doch differenziert den Gedankengang dieser so hochkomplexen UB II zu skizzieren.

Wenn die Autorin auf den besonderen Rang verweist, den N. „der monumentalischen Historie [...] zuspricht“, und das aus „seiner eigenen Präferenz für das grosse Individuum, für das Genie und den Helden“ ‚ableitet‘, wobei diese ‚Vorliebe [...] sich bereits in N.s Frühwerk“ zeige und „sich später in seinem Entwurf des ‚Übermenschen‘“ ausprägen usw., wäre anzumerken, dass diese ‚Präferenz‘ bereits zahlreiche Texte selbst des frühesten N. auszeichnet: eine der spezifischen Kontinuitätslinien bis 1888.

Dass sich auch durch UB II HL N.s noch vorsichtige Christentumskritik wie ein roter Faden ‚zieht‘, war zu erwarten. Darüber hinaus verweist die Autorin auf eine deutlichere Nachlassaufzeichnung schon von 1873: „Das Christentum ist ganz der kritischen Historie preiszugeben“. *Menschliches, Allzumenschliches*, 1878, präludiert längst hier...

2.1.5 Dass die Historienschrift „keinen einheitlichen Stil erkennen“ lässt, hält B.N. schon im ersten Satz von „Der rhetorische Duktus“ fest: und sie verfolgt im Weiteren N.s rhetorische Strategien bis in die Spätschriften. N. verfügte über einen breiten, schon in Basler Vorlesungen erarbeiteten rhetorischen Wissensfundus, den er bis 1888 einzusetzen wusste.

2.1.6 Dass die „Selbstaussagen Nietzsches“ auch über UB II ebenso wie seine damaligen Intentionen vielfach und je nach seinen aktuellen Intentionen auch unterschiedlich von ihm kommentiert wurden, war zu erwarten, und wird berücksichtigt. Vielleicht wäre nicht unwichtig, zu beachten, dass, je weiter N. sich von seinen frühen Intentionen der Pfortejahre, wie sie z.T. in *Fatum und Geschichte* (1862) deutlich wurden, zu entfernen scheint, eine Eigenheit N.s zu beachten bleibt: Fast jede seiner Kritiken ist gegen von ihm selbst zu einem früheren Zeitpunkt vertretene Sichtweisen gerichtet: in der Regel freilich so, dass die Kritik dabei an Dritten ‚festgemacht‘ wird.

2.1.7 Das Teilkapitel „Nietzsches Historienschrift“ konstatiert: „Für den Begriff ‚Historismus‘ finden sich in UB II HL noch keine Belege. [...] – Ns. Begriff der ‚Historie‘ bleibt in UB II HL terminologisch relativ offen [...] und konvergiert [...] mit dem, was [...] bereits als ‚Historismus‘ etabliert war [...] unter Rekurs auf

‚die wissenschaftlich-methodische Rationalität‘ der Geschichtswissenschaft und dem Primat „der historisch-kritischen Methode“. Dabei charakterisiere N. „die ‚historische Krankheit‘ als Krisensymptom der Epoche [...]. Zugleich spiegelt diese kulturkritische Metapher auch autobiographische Erfahrungen wider.“

Dem geht die Autorin in der Entwicklung N.s kurz nach und wechselt dann auf eine Skizze der Historismus-Diskussion seit Johann Gottfried Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784/1791) über (S. 306), die sie u.a. über Ludwig Feuerbach (S. 307), Rudolf Haym (S. 307), Johann Jakob Honnegger (S. 307f.), J.B. (S. 308), Karl Heussi (S. 308), Ernst Troeltsch (S. 308f.), „eine Zentralfigur im facettenreichen Historismus-Diskurs“, Friedrich Meinecke (S. 309f.), Herbert Schnädelbach (S. 311), Max Scheler (S. 312f.), Karl Mannheim (S. 313-15), Walter Eucken (S. 315) und Erich Rothacker (S. 317) weiterführt.

N.s ‚Position‘ der UB II HL wird wie folgt charakterisiert: „Ns. Attacke auf hegelianisierende Geschichtskonstruktionen, die mit einem seines Erachtens unreflektierten Kulturoptimismus einhergehen, ist insofern zugleich im Spannungsfeld der zeitgenössischen Optimismus-Pessimismus-Kontroversen situiert. [...] Außerdem problematisiert N. das Verhältnis zwischen ‚Historie‘ und Gegenwart, weil er durch eine Fixierung auf Vergangenheit und Historie die Chance auf eine lebendige Gegenwart bedroht sieht. Über diese kritische Diagnose hinaus weist N. auch auf Risiken für die ‚Zukunft‘ hin: Seiner Auffassung nach kann eine übermäßige Vergangenheitsorientierung das Zukunftspotential des Menschen nachhaltig gefährden.“

2.1.8 Den Schwerpunkt dieses NK bildet „Die Rezeption der Historienschrift“, denn dieses Unterkapitel erweitert den 88seitigen ÜK auf 155 Seiten. Er belegt nicht nur, wie intensiv die Interpretation sich der UB II HL ‚angenommen‘, sondern auch, wie aufwendig B.N. recherchiert und wie gründlich sie ‚gearbeitet‘ hat. Dennoch beschränke ich mich lediglich darauf, die einzelnen Stationen jeweils mit Seitenhinweis aufzulisten, damit erkannt werden kann, wieviel ‚Raum‘ welchem Autor gewidmet wurde, wobei ggf. auch Präferenzen der Autorin deutlich werden.

Die Reihe wird eröffnet mit Cosima und Richard Wagner (S. 319f.), fortgesetzt mit J.B. (S. 320), Malvida von Meysenbug (S. 320f.), Heinrich von Treitschke (S. 321), Karl Hillebrand (S. 321f.), Elisabeth Förster-N. (S. 322f.), Ferdinand Tönnies (S. 323f.), Lou Andreas-Salomé (S. 324f.), Wilhelm Dilthey (S. 325-330), Georg Brandes (S. 330-332), Georg Simmel (S. 332-335), Max Scheler (S. 335-339), Thomas Mann (S. 339-341), Robert Musil (S. 341-344), Oswald Spengler (S. 344-346), Ernst Troeltsch (S. 346-349), Heinrich Rickert (S. 349-352), Theodor Lessing (S. 352-355), Karl Jaspers (S. 355-360), Martin Heidegger (S. 360-369!), Karl Löwith (S. 369-371). Aber auch die antipodischen Theologen Adolf von Harnack (S. 371) und Karl Barth (S. 371f.) werden berücksichtigt, schließlich Sigmund Freud (S. 372f.), Walter Benjamin (S. 374f.)...

Auch in der „Forschungsliteratur zu UB II HL wurde die Aktualität von N.s Historienschrift für das 20. Jahrhundert wiederholt betont. So gilt N. allgemein als Vordenker bzw. als wichtiger Vertreter der Lebensphilosophie [...]. Außerdem gilt N. als Vorläufer [...] bzw. als Repräsentant [...] der Existenzphilosophie“... So geht es in

der Tendenz auch weiter: vom Nationalsozialismus (S. 376) über die Moderne und Postmoderne bis zu Michel Foucault, Gaston Bachelard und, mit einem dazwischengeschobenen Resümee Herbert Schnädelbachs (S. 384ff.), zu Curt Paul Janz (S. 385) sowie einigen Jüngeren, von der Autorin sorgsam referiert.

Dabei ist der Eindruck schwerlich abzuweisen, dass N., der verschiedenste Traditionen zu amalgamieren suchte, nicht nur als immenser Anreger empfunden wurde, sondern dass sich zunehmend fast jeder Mann und -frau (auch) auf N. ‚berufen‘ zu müssen glaubte. So war und ist N. scheinbar zum fast frei verwendbaren Joker ‚verkommen‘: teils als Legitimationsgarant, teils als Aggressionsattrappe, teils für die Zwecke Dritter oder auch Vierter. Auch interpretativ scheint er unter mancherlei Räuber gefallen zu sein... Andere scheinen auf derlei ‚Zustände‘ so verschreckt zu reagieren, dass sie sich *Zarathustras* ‚Gewissenhaften des Geistes‘ zum Vorbild genommen haben, sich zwar nicht auf des Blutegels Hirn, aber bspw. auf spezifische ‚Entnahmen‘ konzentrieren, scheinbar ohne zu bedenken, dass N. bestimmte Intentionen verfolgen könnte, unter *deren* Perspektive er jeweils liest, auswählt und ‚zitiert‘, denn: Denksammenhänge oder gar -entwicklungen gibt es bequemerweise bei N. nicht. Das könnte modernistische Interpretationsfreiheit einschränken.

2.1.9 Das Abschlusskapitel „Problematische Aspekte“ überbietet bisherige kritische Impulse, denn es listet nicht weniger als zehn bescheiden nur als „problematische Aspekte“ titulierte Punkte auf, deren Diskussion mir hier ausgeschlossen erscheint. Doch vorenthalten will ich sie dem Leser nicht:

1. Das Spannungsverhältnis zwischen Zeitgemäßheit und Unzeitgemäßheit (S. 386)
2. Mischung der Denkstile und heterogener Duktus der Darstellung (S. 386f.)
3. Das weite Bedeutungsspektrum der Terminologie (S. 387f.)
4. Die Frage nach der Orientierungsfunktion von Geschichte: Postulat der Stileinheit versus Chance kultureller Pluralität (S. 388f.)
5. Historische Faktizität oder strategische Geschichtskonstruktion: Die problematische Fiktionalisierung der Geschichte (S. 389-394)
6. Einseitige Kulturkritik: Positivistischer Faktenfetischismus und historischer Wertrelativismus im Epochenkontext (S. 394f.)
7. Décadence-Diagnose und Epigonen-Syndrom im Spannungsverhältnis zum Fortschrittsoptimismus der Epoche (S. 395f.)
8. Geistesaristokratischer Individualismus oder romantische Volksideologie (S. 396f.)
9. Der Primat bürgerlicher Bildungsideale in der kritischen Kulturdiagnose (S. 397f.) und
10. Antirationalistischer Vitalismus als Alternative zum lebensfernen Historismus? Die Problematik einer in Ideologie umschlagenden Ideologiekritik (S. 398f.).

Eine ‚geballte Ladung‘ an Kritikpunkten und z.T. unversöhnlichen Dualismen jeweils ‚geschichtsmächtiger‘ Aspekte?

3. Stellenkommentar (S. 410-584)

Separat auf den SK gehe ich hier nicht eigens ein: Auch er ist wie zu erwarten ‚sauber gearbeitet‘, keineswegs nur eine Fleiß-

leistung, von hohem Niveau und belegt vor allem die außergewöhnlichen A.S.-Kenntnisse der Autorin. Außerdem komme ich ohnedies auf einiges noch zurück.

4. Der Härtestest: Jakob Burckhardt?

Was also leistet dieser NK, wenn ich mich dafür interessiere, in welchem Verhältnis N. zum damals besteingeschätzten älteren Basler Kollegen, dem Historiker und Kunstgeschichtler J.B. stand? Eingeengt auf die Frage: spiegelt sich einiges auch in UB II HL?

Ein ‚Nutzer‘, der nicht den gesamten Band durcharbeitet, dürfte mit einem Blick in das ‚Personenregister‘ beginnen, in dem auf S. 645 unter ‚Burckhardt, Jakob‘ folgende Seitenangaben zu finden sind:

7, 47, 115: sie gelten für die Kommentierung von UB I DS; 255-256, 301, 308, 320, 369, 384-385, 418, 423 (richtig wäre: 424), 441-442, 445, 454, 533, 536, 578: sie gelten für UB II HL.

Der NK verspricht ‚reiche Ausbeute‘. Vorausgesetzt, die Hinweise sind wenigstens z.T. substantiell. Auch das weitere Vorgehen dürfte noch unstrittig sein: Der ‚Nutzer‘ sieht sich die einzelnen Kommentierungen an, denn, gründlich, wie er sein sollte, beginnt er bereits

4.1 mit denen für UB I DS – Details für alles Weitere in der Internetfassung! – und erfährt, dass J.B. für den N. der frühen 1870er Jahre offenbar sehr wichtig war. Und dass N. auch inhaltlich J.B. wenigstens z.T. nahestand. Schließlich, dass N.s Schwester versuchte, einige der Strahlen damaligen Glanzes, den das Werk B.s auf dessen Autor warf, auf ihren Bruder und dessen Schriften umzulenken. Fazit der DS-Belege: J.B. war für N. offenbar wich-

tig. Doch: größte Vorsicht bei Aussagen über das wechselseitige Verhältnis vor allem in Berücksichtigung der Sichtweise J.B.s.

4.2 Die Verweise auf N.s J.B.-Verhältnis in UB II HL sind zahlreicher und substantieller. Dennoch hier nur eine winzige Auswahl.

4.2.1 Der UB-II-ÜK bietet fünf Hinweise. Besonders aufschlussreich:

S. 255f.: Schon am Ende der ersten Seite des ÜK fällt der Name J.B. Inhaltlich ist der Text eine erweiterte Paraphrase des Hinweises auf S. 7, N.s Schwester sei dabei sogar so weit gegangen, zu behaupten, UB II HL sei „zunächst als Team-Projekt geplant“ gewesen, an dem sich die professoralen „Freunde“ incl. J.B.s, von N. dadurch „ausgezeichnet“, beteiligen wollten/sollten, wobei sich offenbar niemand der „Genannten“ später „dieser Tatsache [...] erinnern“ konnte...

S. 308.: Hier bietet der NK die zentrale Information, dass J.B. seine Vorlesung *Über das Studium der Geschichte* an der U. Basel insgesamt dreimal hielt – jeweils im WS 1868/69, 1870/71 und 1872/73 –, wobei bereits die „Epochenproblematik zur Sprache gekommen“ sei: „die ‚Unendlichkeit von ermittelten Thatsachen, und die Überflutung durch die Fülle ‚zahlloser einzelner Data‘ aufgrund der ‚ungeheuren[n] Breite‘ der Forschungsaktivitäten (Burckhardt: *Über das Studium der Geschichte*. [...]). N. hörte diese Vorlesung [...] auch selbst, und zwar im Wintersemester 1870/71“ – also bei erster Gelegenheit! – „als ‚wöchentlich einstündiges Colleg über das Studium der Geschichte‘. Doch inwieweit entspricht das von N. gehörte Colleg den späteren *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*?

S. 320: Wiederum kann der Nutzer Zentrales in Erfahrung bringen: B.N. berücksichtigt den Brief J.B.s vom 25. Februar 1874 an N., in dem J.B. „mit jovialem Gestus“ formuliere, sein ‚armer Kopf‘ sei ‚gar nie im Stande gewesen, über die letzten Gründe, Ziele und Wünschbarkeiten der geschichtlichen Wissenschaft auch nur von ferne so zu reflectiren wie Sie dies vermögen““. (N.s UB II HL sind m.E. in vielem ein Gegenprogramm zu J.B.s W.B.!) B.s Zeilen werden seitdem kontrovers diskutiert. Aufschlussreich vor allem N.s Reaktionen, wie sie aus diversen Briefen 1882/83 deutlich werden und massivstes Wunschdenken zu belegen scheinen.

S. 369: Hier geht der NK ausführlich auf „den grundlegenden Unterschied zwischen N.s und B.s Einstellung zur Geschichte“ ein, die Karl Löwith 1936 mit zeitgeschärfem Blick präsentierte...

S. 384f. berücksichtigt die Autorin ausführlicher Herbert Schnädelbachs Analyse der Geschichtskonzepte J.B.s und N.s in dessen *Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus*, 1974.

S. 422: Der SK bietet weitere 8 Hinweise. Weiterführend vor allem

S. 424: N. orientiere sich mit dem „Konzept des ‚überhistorischen Menschen‘, der überall das Typische sieht“, weitgehend an J.B., der seinerseits Bezug nahm auf Ernst von Lasaulx, und zwar auf *Neuer Versuch einer alten, auf die Wahrheit der Tatsachen gegründeten Philosophie der Geschichte* (1856). N. entlieh dieses Buch sogar aus der Basler Universitätsbibliothek. J.B. bot eine anthropologische Begründung des historischen Denkens usw. S. 441f.: Bei J.B. konnte N. die Vorstellung finden, die Geschichte sei „ein unge-

heures Kontinuum, „das am richtigsten als Bild zu gestalten wäre“. In seinen *W.B.* betone bereits J.B. „die ‚innere Zusammengehörigkeit‘ aller Ereignisse, die zur ‚dauernden Gestaltung des menschlichen Geistes‘ führen sollten“. N. habe „Gedanken“ aus dem gehörten Colleg „übernommen“. J.B. „schreibt in seinen Aufzeichnungen zu dieser Vorlesung: ‚Die Vergangenheit als Continuität des Geistes aufgefaßt ist der höchste geistige Besitz späterer Zeiten“. Damit „orientiere sich“ J.B. an seinem Lehrer Droysen.

S. 444f.: J.B. hat entscheidend zur Änderung von N.s Beurteilung der Renaissance beigetragen. Unter dem Eindruck von J.B.s *Die Cultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch*, 21868, übernehme N. „die Vorstellung, dass die kulturprägenden Leistungen einer geringen Anzahl bedeutender Persönlichkeiten zuzuschreiben sind, die sich durch ihr besonderes Potential auszeichnen. Die geistesaristokratischen Prinzipien, die N. hier implizit“ mit B. korreliere und „in UB III SE auch aus Schopenhauers Schrift *Ueber die Universitätsphilosophie* ableitet [...], bestimmen zugleich sein eigenes Bildungsideal, seine Diagnose kultureller *Décadence*, die er durch den Mangel an echten Erzieherpersönlichkeiten wesentlich mitbedingt sieht, und seine ‚unzeitgemäße‘ Zukunftsprogrammatur.“ usw.

Leider ist hier wenigstens *ein* Fragezeichen anzufügen, denn die Betonung der Besonderheit der Besonderen – ihrer Wirkungen sowie der damit einhergehenden Risiken! –, die sich seit N.s Schülerzeit in diversen Formen von Helden- und Geniekult äußert, umfasst im weitesten Sinne politisches und kulturelles Handeln. Selbst Schulaufsätze der Pfortner Jahre sind mit entsprechenden Hinweisen gespickt.

Die Konstellation ist wohl eine prinzipiell andere: N. fühlte sich von den unabhängigen Persönlichkeiten J.B.s, A.S.s u.a. bestätigt – aber bestätigt in *dem*, was von ihm längst geschätzt und als Vorbild akzeptiert war. Wer N.s frühe Texte berücksichtigt, weiß: Vieles, was N., in nicht selten adaptierten Formulierungen zu ‚übernehmen‘ scheint, ist längst ‚da‘, wird nun aber genutzt und ggf. instrumentalisiert als ‚Deckung‘, Bestätigung, Ermutigung. Denn für einen Einzelgänger, wie dies N. trotz aller Versuche von Vatersuche, temporären Unterkriechens usf. immer blieb, ist dies nicht zu unterschätzen. Selbst Gedichte belegen dies. Derlei aufzuarbeiten bleibt freilich Aufgabe von Interpreten, nicht eines Kommentators.

S. 533: Bereits J.B. „wendet sich in seiner Basler Vorlesung [...] energisch gegen das ‚kecke Antizipieren eines Weltplanes‘ durch Hegel [...]. Burckhardts Kritik am ‚kecke[n] Antizipieren eines Weltplanes‘ paraphrasiert N. mit seiner Polemik gegen die teleologischen Implikationen ‚kecker Umstülpung‘, die das defizitäre Epigontum fälschlich zu einer ‚Vollendung der Weltgeschichte‘ stilisiere“. Dazu aufschlussreich auch S. 536.

4.2.3 Was bieten die Belege? Ein Ensemble von Informationen nicht nur zu N.s Verhältnis zu J.B., sondern auch von Überlegungen zu J.B.s Verhältnis zu N. sowie zu inhaltlichen Fragen. Im einzelnen wäre hervorzuheben:

- N. hat B. ungemein geschätzt. Das belegt N. bereits durch den Besuch seines Collegs (was unter Kollegen nicht üblich gewesen sein dürfte).
- Vielleicht ist J.B. die einzige renommierte Person aus N.s Umfeld, die bis in N.s Zusammenbruch nicht nur aus-

schließlich ‚positiv konnotiert‘ blieb, sondern sogar ‚verehrt‘ wurde.

– Das lässt nicht nur eine Stelle aus der *Götzen-Dämmerung* vermuten, sondern auch N.s letzter bekannt gewordener, ungewöhnlich ausführlicher sog. Wahnsinnsbrief, aufschlussreicherweise adressiert an J.B., vom 6. Januar 1889, der als Rätseltext auch in diesen Kontext gehört (und Franz Overbecks Turiner Reise sowie seinen Versuch, N. den Aufenthalt in einem italienischen Irrenhaus zu ersparen, auslöste).

– Einige inhaltliche ‚Nähen‘ ebenso wie Divergenzen zu B.s Auffassungen; vor allem aber die entscheidende unterschiedliche Gewichtung des Nutzens der Historie.

Die Autorin hat weit über das zeitliche Umfeld von UB II HL hinaus in N.s Schriften, im Nachlass und auch im Briefwechsel recherchiert und ist dabei erfreulicherweise nicht dem Modernitätswahn – nur die neuesten Titel zählen! – erlegen, sondern hat sich auch in hochwertiger älterer Literatur, selbstverständlich nicht nur zu J.B. und N.s J.B.-Verhältnis, gründlich umgesehen. So bieten die von ihr vorgelegten, breit angesetzten Informationen und Hinweise eine erfreulich solide Ausgangslage für eigene Untersuchungen.

Mein Fazit: *Wenn* es für UB II HL überhaupt einen primären Adressaten – außer N. selbst – gab, war es J.B., genauer: *kann* es niemand anderes als J.B. gewesen sein. Doch auch unabhängig davon waren J.B.s Urteile ebenso wie seine Forschungsergebnisse – und seine Persönlichkeit! – von größter Bedeutung für N.

5. Einiges Weitere

Anschließend in bunter Reihe, dem NK folgend, Hervorzuhebendes:

NK 250: In den Abschlusspassagen zur Kommentierung von UB I DS äußert sich die Autorin zu N.s damaliger ‚Unzeitgemäßheit‘:

„Die ‚unzeitgemäße‘ Wahrheitssuche, die N. schon in UB I DS propagiert, verbindet er in UB III mit einer ethischen Zielvorstellung: Dem Philosophen als einem zur Wertsetzung befähigten ‚Gesetzgeber‘ [...] spricht er insofern eine normative Funktion zu. Diese Aussagen, die N. dort mit Blick auf das philosophische Naturell seines eigenen Erziehers, ‚Lehrers und Zuchtmeisters‘ Schopenhauer formuliert [...], gelten für die ‚großen Denker‘ generell; ihnen schreibt er einen singulären Status und eine für die Kultur der Gesellschaft maßgebliche Bedeutung zu. Zu N.s eigener ‚unzeitgemäßer‘ Kulturkritik gehören auch Reflexionen, in denen er aus zeitübergreifender Metaperspektive der Zukunft retrospektiv ein Verdikt über die Gegenwart formuliert.“

Beeindruckend formuliert und wunderbar getroffen. Doch A.S. ist bei weitem stärker ‚nur‘ ein Glied in einer Kette, die für N. von größtem Einfluss war, zeichnet sich gegenüber früher von N. Hochgeschätzten freilich auch auf die Weise aus, dass er, 1860 gestorben, sich gegen Interpretationen und Vereinhaltungen nicht wehren kann; und dass er in der Kette der für N. zentralen Anreger die mittlerweile zeitgemäßeste ‚Autorität‘ darstellt, die deshalb auch allenthalben ‚zitierbar‘ ist. Ganz im Gegensatz etwa zu einem Ernst Ortlepp, der in N.s Schülerjahren von vergleichbarer Bedeutung für N. gewesen sein könnte,⁴ aber das Gegenteil eines zwecks erhöhten eigenen Renommees Zitierbaren darstellte...

Was schließlich J.B. betrifft: Auch er gehört in diese Reihe, doch anders als bspw.

bei A.S. konnte N. nie sicher sein, ob J.B., dessen scharfes Urteil er kannte, ihn selbst von seiner Kritik gänzlich ausklammern würde. So ‚ging‘ N. wie in fast allen persönlichen Kontakten – anders als in brieflichen Bemerkungen oder privaten Notizen – vorsichtshalber ‚auf Zehenspitzen‘ ... Wieder einmal lässt sich ‚mein Refrain‘ nicht unterdrücken: Die von der Autorin erwähnte „unzeitgemäße, Wahrheitssuche“, die N. schon in der UB I propagierte, ist ein Spezifikum zumindest (noch) des frühen N., zeichnete ihn schon als kleines Kind aus: „Unzeitgemäß“ wäre angesichts seiner Pastorenhausherkunft durch „unortsgemäß“ zu ergänzen (s. 6.).

S. 270: Zu der zu Burckhardts ‚Ansatz‘ in der Tendenz gegenläufigen Intention N.s äußert die Autorin: „Zwar geht N. in seiner kulturkritisch akzentuierten Historien-schrift sowohl auf die Vorzüge des historischen Bewusstseins als auch auf die mit ihm verbundene Problematik genauer ein. Aber im Verlauf der Darstellung dominiert dann immer mehr „der Nachtheil der Historie für das Leben“. Tendenzen in dieser Richtung sind bereits in der *Geburt der Tragödie* zu erkennen“ ...

S. 427: N.s Versuche einer bis ins Auto-destruktive gehenden Selbstüberbietung klammert der NK nicht völlig aus, wenn er folgende N.-Zitate bietet: „Und daß solche Shellys, Hölderlins, Leopardis zu Grunde gehn, ist billig, ich halte gar nicht viel von solchen Menschen‘ [...]. Drei Jahre später erklärt er: Die Art *Hölderlin* und *Leopardi*: ich bin hart genug, um über deren Zugrundegehen zu lachen“ ... Man muss freilich wissen, dass Hölderlin der Lieblingslyriker des portenser Alumnus war – zu Hölderlin auch der NK 518 –, dem er im Herbst 1861 den Schulaufsatz *Brief an einen Freund, in dem ich ihm*

meinen Lieblingsdichter zum Lesen empfehle widmete.

So kommt man kaum umhin, sich zu fragen, wieviel Selbsthass in Formulierungen des späteren N. eruierbar ist, die früheren erklärten ‚Lieblingen‘ wie auch Friedrich Schiller gelten. Oder ob im Sinne einer paradoxen Intervention Versuche, sich durch schmerzhaftes Selbstprovokation aus manchem Gefühlssumpf à la Münchhausen zu ziehen, in seinem Œuvre aufspürbar sind?

S. 450 (gilt auch für S. 251): „Prinzipiell sieht N. das große Individuum in einem antagonistischen Verhältnis zur eigenen Zeit“ ...; und S. 397: „Die Massen scheinen mir nur in dreierlei Hinsicht einen Blick zu verdienen: einmal als verschwimmende Copien der grossen Männer, auf schlechtem Papier und abgenutzten Platten hergestellt, sodann als Widerstand gegen die Grossen und endlich als Werkzeuge der Grossen; im Übrigen hole sie der Teufel und die Statistik!“ ... Na! Zur monumentalen Historie bspw. „Gerade an der ‚Forderung, dass das Grosse ewig sein solle, entzündet sich der fuchtbare Kampf‘, wenn die ‚dumpfe Gewöhnung, das Kleine und Niedrige‘ den Weg blockiert“ usw. usf.

Mein Refrain: Fast Alles im Prinzip längst dagewesen! Fast wörtlich schon in Aufsätzen in Pforta zu einer Zeit, als N. kaum eine Zeile von A.S. gelesen haben kann. Zu derlei Perspektiven genügten ihm bspw. gründliche Lektüren einiger attischer Tragödien, vor allem freilich *Oidipos tyrannos*. Vielleicht sogar schon Homer in den letzten Jahren am Naumburger Domgymnasium.

S. 465: „Wörtliche Übereinstimmungen signalisieren, dass sich N. hier am Wortlaut der Anfangspassage von Grillpartzers

Studie *Ueber den Nutzen des Studiums der Geschichte* orientiert. [...]

Im vorliegenden Textzusammenhang der *Historienschrift* reflektiert N. die Bedeutung der genealogischen Prägungen, die unausweichlich den Habitus jedes Individuums mitbestimmen: Selbst dann wenn man ‚sich gleichsam a posteriori eine Vergangenheit zu geben‘ versucht, ‚aus der man stammen möchte, im Gegensatz zu der, aus der man stammt‘ [...], bleibt man stets auch an seine Entstehungsgeschichte gebunden.“

Eine wichtige Einsicht, die die Autorin dann fast wieder wegwischt, wenn sie lediglich auf N.s in Nachlassaufzeichnungen erwähnte Gustav-Freytag-Lektüre *Die Ahnen*, 1872-1880, verweist. N. bleibt sich seiner großenteils unfreiwilligen Verankerung in seiner Pastorenhausvergangenheit⁵ bewusst, sucht sie ‚kritisch produktiv‘ zu machen, verweist mehrfach nachdrücklich auf seine eigene Genese. Das weiß auch die Kommentatorin; doch sie weiß nicht weniger, wie sehr sie sich damit zumindest in einem programmatisch genetisch abstinenten Interpretationsmainstream isolieren würde.

S. 506: „Eine Religion zum Beispiel [...], die durch und durch wissenschaftlich erkannt werden soll, ist am Ende dieses Wegs zugleich vernichtet.“ „als Religion vernichtet“, hätte N. hinzufügen und durch „für Nachdenkende“ sowie „Man muss es freilich auch bemerken (wollen)“ ergänzen können. Ansonsten existiert sie nämlich munter weiter...

Die Autorin verweist auf den „Desillusionierungseffekt“, der mit einer „historischen Nachrechnung verbunden“ ist.

„Bereits zwei Jahre zuvor reflektiert er [d.i. N.] in einem anderen Zitat über kulturgeschichtliche Entwicklungen im Spannungs-

feld von Mythos, Kunst und Religion: ‚Feindschaft des Christenthums gegen die Kunst: es hält sie in den Schranken des Symbols. / Endlich siegt die Kunst: die historischen Thatsachen werden in freies Mythenwesen aufgelöst, mit ewigem Weiterleben derselben Kräfte. Damit ist aber das Christenthum überwunden es giebt keinen Halt mehr‘ [...]. Ähnlich wie N. äußert sich auch der mit ihm befreundete Kirchenhistoriker Franz Overbeck über die zerstörerischen Folgen eines geschichtswissenschaftlichen Zugriffs auf die Religion.“

NK 529: N. schließt eine längere Überlegung ab: „so würden wir trotzdem genöthigt werden zu fragen, ob es ewig unsere Bestimmung sein müsse, *Zöglinge des sinkenden Altentums* zu sein: irgendwann mag es erlaubt sein, [...] unserere Vorbilder muthigen Blicks in der altgriechischen Urwelt des Grossen, Natürlichen und Menschlichen zu suchen, *Dort aber finden wir auch die Wirklichkeit einer wesentlich unhistorischen Bildung und einer trotzdem oder vielmehr deswegen unsäglich reichen und lebensvollen Bildung.*“

Der NK ergänzt: „Mit der altgriechischen Urwelt meint N. [...] die archaische Periode, auf die er sein Interesse [...] fokussiert. Da dieser imaginäre Ursprungsbereich allerdings historisch kaum greifbar ist, bleibt seine von N. behauptete ‚Wirklichkeit‘ ebenso im Bereich projektiver Spekulation wie seine angebliche ‚unhistorische Bildung‘. [...] Aischylos [...] schreibt N. archaische Charakteristika zu.“

Über die ‚historische Ungreifbarkeit‘ lässt sich vielleicht diskutieren, doch im Blick auf N. selbst steht schon für den kaum der Kindheit Entwachsenen die immense Bedeutung des archaischen Zeitraums und

zumal des Aischylos belegtermaßen fest. Seine Texte lassen erkennen, wo N. damals jenseits jeder Bewertung durch Dritte ‚emotional stand‘.

Wer ein Gespür dafür bekommen möchte, was N. im Blick auf ‚die Griechen‘ empfand und was sie für ihn bedeuteten, könnte über die Passage nachdenken, mit der er im Sommer 1871 seine Vorlesung *Enzyklopädie der klassischen Philologie* abschloss:

„Die Welt mag noch so düster sein: setzt man plötzlich ein Stück hellenisches Leben hinein, so hellt sie sich auf. Sie verklären die Geschichte des Alterthums u. sind recht eigentlich ein Zufluchtsort für jeden ernsten Menschen. / In diesem Sinne wünsche ich Ihnen die Aufgabe der Philologie gezeigt zu haben: als ein Mittel, sich und der heranwachsenden Jugend das Dasein zu verklären. An den Griechen wollen wir lernen: mit ihren Exempeln in der Hand wollen wir lehren. Das soll unsre Aufgabe sein.“

6. Unzeitgemäße „Betrachtungen“ in genetischer Perspektive

Auch hier lässt sich nicht übergehen, dass ein sehr frühes, authentisches Zeugnis aus der Hand von N.s Mutter vorliegt, das aus dem März 1849 stammen dürfte, als N.s Vater Ludwig nach halbjähriger, ihn fast in den Wahnsinn treibender Gehirnkrankheit, in der er sich mehrfach dem Tode zu näher schien, von den Ärzten ‚aufgegeben‘, ihn ‚nur noch Gott retten‘ konnte. So stürzte sich die Familie ins tägliche verzweifelte Beten:

„Unsere drei Kinderchen sind Gott sei Dank wohl [...] sie bethen auch täglich um die Gesundheit des guten Pappa und sorgen sich mit uns um ihn [...] Fritz ist [...] ganz verständig und hält immer für sich seine Betrachtungen warum der liebe Gott den Pappa nur noch nicht gesund mache und tröstete gestern warte nur meine Mamma wenn es nur erst anfängt zu blitzen dann wird uns schon der liebe Gott eher hören“.

Ein genetischer Schlüssel für ein besseres Verständnis N.s und seiner Texte, beginnend schon in seiner Kindheit, sowie seiner schon früh eingeübten „Betrachtungen“? So lohnte sich, den Fokus auf die einzelnen Aspekte dieses Textes zu richten und zumal darauf, dass der Vierjährige bereits „ganz verständig“, „immer [...] für sich seine Betrachtungen“ abhielt, „warum der liebe Gott“ seinen Rökkener Stellvertreter und N.s „Pappa“, „nur noch nicht gesund mache“, denn ein lieber, gütiger, allmächtiger und zumal nach erweckter Auffassung ‚allverantwortlicher‘ Gott, ER kann das, vorausgesetzt, ER will es, usw. Fast ein Universum von Fragestellungen und Perspektiven?

Doch hier geht es primär um Anderes, um das Niveau dieses Vierjährigen und sein offenbar schon damals charakterisches Verhalten, „für sich“, zurückgezogen, „Betrachtungen“ anzustellen, dabei Warum-Fragen zu exponieren, um sie anfangs noch auf familien- und religionskonforme Weise zu beantworten... Ein Einsamkeitsprogramm in einer Pastorenumwelt, deren Lebensgrundlage demonstrierte, ungebrochene Gläubigkeit war? *Und* eine wohl schwerlich überbietbare, extraordinäre, hochspezifische Unorts- und Unzeitgemäßheit dieses Kindes wohl spätestens ab Herbst 1849ff.? Dabei ist es geblieben. Eine Entwicklung, die in N.s frühen Texten verfolgt werden konnte.

Jeweilige Unorts- und Unzeitgemäßheit waren und blieben für N. wenigstens über viele Jahre konstitutiv.⁶ Für sich „Betrachtungen“ anzustellen, war pietistische und erweckte Familientradition, bot dem Kind einen respektierten Schonraum. So kam es ‚nur noch‘ auf den Inhalt der „Betrachtungen“ an *und* auf N.s – vielfach betonten, weil hochriskanten – Mut an, sich ir-

gendwann seinen Einsichten ‚zu stellen‘, sie vernehmlich zu artikulieren. Die Folgen können für den Betrachtenden freilich ein Fluch sein. Auch von einer derartigen Selbstauseinandersetzung N.s künden seine Texte.

‚Unzeitgemäße‘ Betrachtungen waren und blieben für N. lange Zeit konstitutiv. Je älter er freilich wurde, desto deutlicher war auch, dass einerseits ‚Unzeitgemäßheit‘ ein höchst ‚relativer Begriff‘ ist, denn wie auch immer ‚sich N. drehen‘ und wohin er auch blicken mochte: Im Anspruch von Unzeitgemäßheit waren andere selbst bei ‚seinen‘ Themen schneller als er; dass aber andererseits ‚Unzeitgemäßheit‘ ein – erst später erkanntes – sehr zeitgemäßes Markenzeichen sein konnte, dessen sich auch Epigonen bedienen...

Doch für das Kind und den Jugendlichen N. war dies noch anders: hier erlebte er sich wohl niemals als unfreiwilligen Kopisten, war in seinem sozialen Umfeld lange der Stichwortgeber. Und bei seinen ‚Freunden‘ bemühte er sich noch weit über die Studenzeit hinaus, diese Rolle beizubehalten.

7. Resümee

Auch der zweite Teil dieses Kommentars der ersten beiden *Unzeitgemäßen Betrachtungen* N.s ist ein sorgfältig gearbeitetes, anspruchsvoll informierendes, m.E. hochrangiges Werk, das mehr an Informationen bietet, als erwartet werden konnte, und dessen Autorin ich selbst dann, wenn ich verständlicherweise nicht in jedem Detail voll zustimmen konnte, für eine auf sprachlich und argumentativ hohem Niveau angesetzte, anregende Lektüre – übrigens auch unabhängig vom engeren ‚Gegenstand‘ – zu danken habe. Möge ihr die Fortsetzung gelingen! Man kann auf sie gespannt sein.

Anmerkungen:

Für die enorme Verzögerung der Publikation auch dieses Textes bitte ich um Nachsicht. Leider blieb auch ich von Covid-19-Folgen nicht völlig unbeeinträchtigt.

¹ Barbara Neymeyr: *Kommentar zu Nietzsches Unzeitgemäßen Betrachtungen. I. David Friedrich Strauß der Bekenner und Schriftsteller. II. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Band 1/2. Berlin/Boston: de Gruyter, 2020, XXV, S. 253-652.

Abkürzungen: Um den Umfang zu beschränken, werden übliche Abkürzungen benutzt. F.N. oder N. bedeutet Nietzsche, J.B. Jakob Burckhardt, W.B. „Weltgeschichtliche Betrachtungen“, A.S. Arthur Schopenhauer und B.N. Barbara Neymeyr, NK Nietzschekommentar, ÜK Überblicks- und SK Stellenkommentar, UB *Unzeitgemäße Betrachtung*. Eckige Klammern in Zitaten markieren teils Kürzungen teils Hinzufügungen des Vf.s.

Der vorliegende Text ist die auf knapp 30 % des Umfangs gekürzte Fassung von *Unzeitgemäße Zeitgemäßheit versus zeitgemäße Unzeitgemäßheit?* Nietzsches *Unzeitgemäße Betrachtungen I & II*, 1873/74. Weiterhin ein wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 1/2, 2020, kommentiert von Barbara Neymeyr, präsentiert, diskutiert, z.T. aus genetischer Perspektive ergänzt und mit prinzipielleren Bemerkungen zur Nietzscheinterpretation gewürzt. Teil II. *Jakob Burckhardt – der eigentliche Adressat?* Nietzsches *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, 1874, 37 S., von Ende August 2022. Dieser Text ist ebenso wie jede meiner NK-Präsentationen usw. auf www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm kostenfrei abrufbar.

² Dazu genauer NK 1/1 und meine Rez.

³ Eher formale Gesichtspunkte dieses wohl einmaligen Nietzsche-Kommentar-Projekts sind bes. ausführlich in meiner ersten NK-Präsentation berücksichtigt.

⁴ Ausführlich d. Vf.: *Der alte Ortlepp war, s wohl doch oder Für Ernst Ortlepp und für mehr Mut sowie genetische Kompetenz in der Nietzscheinterpretation*, 2004. Neuester Überblick: „*Schloss sein glühend Auge Auf mein Lebensglück*“.

Friedrich Nietzsches verheimlichter Kindheits- und Jugendvertrauter Ernst Ortlepp. www.f-nietzsche.de, 9.5.2018.

⁵ Dazu gibt es einiges an Literatur. Meine Sichtweise bietet *Wie Herkunft Zukunft bestimmt oder: zum Fall des Philosophen Friedrich W. Nietzsche aus Röcken.* *Aufklärung und Kritik* 17, 4/2010, S. 158-179; auch auf www.f-nietzsche.de.

⁶ Von N.s frühen Einsichten zeugen zahlreiche seiner Kindertexte. Auch Formulierungen des späteren N. bis in *Ecce homo* bestätigen N.s frühe Vereinsamung,